

UBS offenbar in Paris angeklagt

BANKEN sda. Die französische Justiz hat gegen die Schweizer Grossbank UBS ein Anklageverfahren wegen Geldwäscherei in Zusammenhang mit Steuerhinterziehung eingeleitet. Die Behörden verdächtigen die Bank, reichen Kunden dabei geholfen zu haben, Gelder vor dem französischen Fiskus zu verstecken, teilte die französische UBS-Tochter am Mittwoch mit. Um Geldflüsse zwischen Frankreich und der Schweiz zu verschleiern, soll unter anderem ein spezielles Buchungssystem aufgebaut worden sein.

«Beispiellos und ungerechtfertigt»

Nach Angaben von Ermittlern wurde angeordnet, dass die Schweizer Grossbank eine Sicherheit von 1,1 Milliarden Euro hinterlegen müsse. Bisher war diese auf 2,875 Millionen Euro festgelegt.

Die UBS bestätigte gestern Abend, dass gegen die Bank ermittelt werde. «Wir wurden heute bei einer Anhörung in Paris darüber informiert, dass in der laufenden gerichtlichen Untersuchung zum grenzüberschreitenden Geschäft der UBS AG mit Frankreich eine beispiellose und ungerechtfertigte Sicherheitsleistung von 1,1 Milliarden Euro verlangt wird», heisst es in einer Stellungnahme. Die UBS erachte sowohl die rechtliche Grundlage für diesen Betrag als auch die Berechnungsmethode für grundlegend mangelhaft. «Wir werden Berufung einlegen», teilte die UBS mit.

In den letzten Jahren habe die Bank alles getan, um diese Sache beizulegen. «Wir haben zudem massgebliche und weitreichende Schritte unternommen, um die Steuerkonformität unserer Kunden sicherzustellen und werden dies auch weiterhin tun», heisst es weiter. Es sei inakzeptabel, dass diese Angelegenheit derart politisiert werde.

Hat Apple ein iPad-Problem?

ELEKTRONIK Apple hat im dritten Quartal sehr gut verdient. Vor allem die guten iPhone-Verkäufe liessen die Kassen klingeln. Beim iPad hingegen geht die Talfahrt weiter.

ANDREJ SOKOLOV, SDA
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

Apple bleibt eine Geldmaschine. Im vergangenen Quartal machte der Konzern 7,7 Milliarden Dollar Gewinn. Das waren 12,3 Prozent mehr als vor einem Jahr. Der Umsatz verbesserte sich in dem Ende Juni abgeschlossenen dritten Geschäftsquartal um 6 Prozent auf 37,4 Milliarden Dollar, wie Apple nach US-Börsenschluss am Dienstag mitteilte. Die iPhone-Verkäufe stiegen dank der hohen Nachfrage in den Schwellenländern um 13 Prozent auf 35,2 Millionen Geräte (siehe Grafik). Der Absatz der iPad-Tablets sank hingegen im Jahresvergleich um 9 Prozent auf knapp 13,3 Millionen Geräte.

Der Apple-Chef beschwichtigt

Der Absatz-Knick bei Apples iPad löst grundsätzliche Fragen aus: Wurden die Tablet-Computer zu früh mit Vorschuss-Lorbeeren bedacht? Ist es nur ein Apple-Problem? Oder geht es lediglich um eine Pause, bevor das Wachstum wieder einsetzt? Die jüngste Talfahrt beim iPad-Absatz ist ungewöhnlich steil. Die Rekordzahl von über 26 Millionen Tablets verkaufte Apple zum Start der neuen Gerätegeneration im Weihnachtsquartal 2013. Wenige Monate später war es nur noch die Hälfte. Apple-Chef Tim Cook

Apple-Verkaufszahlen

für das 3. Quartal 2014 (das Geschäftsjahr geht bis Ende September)



Quelle: Apple / Grafik: Oliver Marx

gibt sich betont gelassen. «Das ist nichts, weswegen wir uns Sorgen machen», winkte Cook im «Wall Street Journal» ab. Der Absatzknick beim Marktführer giesst jedoch Öl in die Debatten, ob die Tablet-Computer vier Jahre nach dem Start der ersten iPad-Generation nicht ihren Höhepunkt überschritten hätten.

Schliesslich verlangsamte sich das Wachstum des Marktes auch insgesamt. Das iPad ist zwar nach wie vor Spitzenreiter, aber der Marktanteil schrumpfte nach Berechnungen der Analysefirma IDC von der anfänglichen Dominanz auf rund 30 Prozent. Die Sache ist auch komplizierter als die Entwicklung im

Smartphone-Markt, wo das Wachstum mit dem Vorstoss der Schwellenländer ins mobile Internet vor allem aus dem Verkauf günstigerer Geräte kommt.

Im vergangenen Quartal habe der iPad-Absatz besonders im Mittleren Osten sowie China und Indien zugelegt, sagte Cook vor Analysten. Also ausgerechnet in der Hochburg der Billig-Tablets. IDC senkte die Absatzprognose für den gesamten Markt in diesem Jahr jüngst von über 260 auf gut 245 Millionen Geräte. Das wäre im Jahresvergleich ein Plus von 12 Prozent – während der Absatz 2013 noch um über die Hälfte wuchs. Über die Gründe sind sich die

Analysten uneins. IDC-Analyst Tom Mainelli verweist auf die Popularität der sogenannten «Phablets» – Smartphones mit grossen Bildschirmen ab 5,5 Zoll Diagonale (knapp 14 cm).

Sie liessen Kunden den Bedarf an einem zusätzlichen Tablet-Computer hinterfragen. Beim IT-Marktforscher Gartner heisst es dagegen, man sehe diesen Trend eher lokal begrenzt in Asien, aber nicht weltweit. Einig sind sich die Experten, dass Tablets länger als erwartet genutzt werden, bevor ein neues Gerät gekauft wird. Die Apple-Zahlen decken sich mit diesem Trend. Jeder zweite Käufer im vergangenen Quartal sei ein iPad-Neuling gewesen, sagte Cook vor Analysten. Gerade einmal 6,5 Millionen iPad-Nutzer sind auf ein neues Apple-Tablet umgestiegen. Dabei wurden in den vergangenen vier Jahren insgesamt 225 Millionen iPads verkauft.

Sammelklage der Mitarbeiter

Immerhin halten auch die Marktforscher an ihrer Prognose fest, dass im kommenden Jahr mehr Tablets als klassische PCs verkauft werden. Auch Cook stemmt sich gegen den Abgesang: «Wir sind überzeugt, dass die Kategorie erst am Anfang steht», betont er. Apple nimmt jetzt verstärkt den Unternehmensmarkt für künftiges Wachstum ins Visier. Die vor kurzem geschlossene Allianz mit IBM soll dafür sorgen, dass mehr iPads in Firmen eingesetzt werden.

Apple hat aber noch ganz andere Baustellen. Gestern wurde am Hauptsitz in Cupertino eine Sammelklage gegen Apple eingereicht, die von 21 000 ehemaligen und heutigen Angestellten unterzeichnet wurde. Der Vorwurf: Apple solle den Angestellten nicht genügend Erholungszeit gewährt und öfters den Lohn unpünktlich überwiesen haben. Im schlimmsten Fall droht eine Millionenbusse.

«Atlantic City wurde schon häufig totgeschrieben»

USA Sie ist die zweitgrösste Glücksspiel-Oase der USA und war lange eine Geldmaschine: die Stadt Atlantic City. Doch der Wind hat gedreht. Tausende Arbeitsplätze sind bedroht.

Ben Begleiter lächelt müde, als ob er die immergleichen Fragen nach der Zukunft des Ferienortes Atlantic City an der Küste von New Jersey satt habe. Dann nimmt der schmächtige Gewerkschaftler tief Luft und sagt: «Wir wurden schon häufig totgeschrieben.» Dennoch habe AC – wie die 40 000 Einwohner zählende Stadt neomodisch genannt wird – sämtliche Stürme überstanden. «Und noch immer sind wir die zweitgrösste Glücksspiel-Destination im Land.» Las Vegas, im Staat Nevada, ist die unangefochtene Nummer eins.

Vorzeige-Kasino vor dem Aus

Dennoch sieht sich Atlantic City in diesem Sommer 2014 mit dem perfekten Sturm konfrontiert. Am Ende der Saison im September könnten drei der bestehenden 11 Spielcasinos dicht machen – und die mehr als 6000 Angestellten der Betriebe «Revel», «Showboat» und «Trump Plaza» ihre Stellen verlieren. Besonders schmerzlich für die Promotoren des Glücksspiel-Mekkas: das Aus des Vorzeigeprodukts «Revel». Das glitzernde Glas-Hochhaus mit seinen 57 Etagen, direkt am Atlantik gelegen, hat sich in seiner zweijährigen Geschichte als Milliardengrab erwiesen. Allein im ersten Quartal 2014 schrieb das Casino mit seinen 1400 Hotelzimmern und 14 Restaurants einen Verlust von fast 22 Millionen Dollar.

Dabei war «Revel» doch als Symbol für den Neuaufbruch gedacht. In den Boom-Jahren des vergangenen Jahrzehnts konzipiert, sollte der 2,4 Milliarden Dollar teure Bau ein junges, kaufkräftiges Publikum anziehen. AC, sagten die Tourismus-Verantwortlichen, stehe nicht mehr bloss für Glücksspiel, sondern auch für gute Restaurants und ausgelassene Feste. Die Finanzkrise und strategische Fehlentscheide machten den Planern aber einen dicken Strich durch

die Rechnung. Und die Folgen spürt nun ganz Atlantic City.

Der zweite Bankrott in Folge

«Revel» wird am 7. August zwangsversteigert, nach dem zweiten Bankrott in Folge. Derzeit gebe es keine Aussicht auf einen Käufer mit tiefen Taschen, sagen lokale Branchenbeobachter. Auch Gewerkschafter Ben Begleiter gibt sich skeptisch. Er mache sich grössere Hoffnungen darauf, dass die beiden anderen Casinos, die von einer Schliessung bedroht sind, neue Käufer fänden, sagt er. Dann verweist er darauf, dass «The Showboat Hotel and Casino» immer noch schwarze Zahlen schreibe. In der

Tat erwirtschaftete der Betrieb im ersten Quartal 2014 einen Gewinn von knapp 2 Millionen Dollar. Das ist wenig, aber in einer Stadt, in der bloss fünf Casinos schwarze Zahlen schreiben, dennoch eine Erfolgsmeldung.

Kein Wunder, stellen Branchenexperten dem einstigen Spielerparadies düstere Prognosen aus. Für Atlantic City sei Hopfen und Malz verloren, sagt Glücksspiel-Experte William Thompson, emeritierter Professor an der University of Nevada in Las Vegas. «Ich sehe höchstens noch Aussichten auf eine Stabilisierung auf tiefem Niveau.» Heutzutage müsse ein Casino-Betreiber für Abwechslung sorgen, um

eine möglichst breite Kundenbasis anzuziehen.

Die Konkurrenz rüstet auf

Bestes Beispiel für diese Entwicklung ist ein Casino, das vor zwei Jahren im Ballungsraum zwischen den Grossstädten Baltimore und Washington eröffnet wurde. «Maryland Live!» nennt sich das Spielcasino in der Retortenvorstadt. 4200 Spielautomaten und fast 200 Poker-, Black-Jack- und Roulette-Tische warten in der modern eingerichteten Spielhalle auf Menschen mit ausreichend Bargeld, 24 Stunden pro Tag, 365 Tage pro Jahr. Ein integrierter Nachtclub und sechs Restaurants, die sich im selben

Donald Trump investierte kräftig

ATLANTIC CITY rrw. In den späten Siebzigerjahren legalisierte der Staat New Jersey das Glücksspiel in Atlantic City – und nur in Atlantic City. Am 28. Mai 1978 öffnete der erste Betrieb – genannt «Resorts» – seine Türen. 1979 folgten zwei weitere Casinos. Damit wurde der leicht heruntergekommene Ferienort an südlichen Ausläufer der Jersey Shores auf einen Schlag zu einem Boom-Städtchen. 30 Millionen Besucher wurden zwischenzeitlich in Atlantic City gezählt, und bekannte Investoren wie Donald Trump pumpten Millionen in die Stadt. Dann reagierten die Nachbarstaaten. 2006 wurde Glücksspiel in Pennsylvania legalisiert, 2012 folgte Maryland. Im vorigen Jahr entschied sich schliesslich auch der Staat New York zu diesem Schritt.



Passanten flanieren entlang der Promenade in Atlantic City, im Hintergrund sieht man die Casinos Trump Taj Mahal und Revel.
Keystone/Wayne Parry

Komplex befinden, sorgen für Unterhaltung und das leibliche Wohl.

Und gleich neben dem Casino, das für 500 Millionen Dollar aus dem Boden gestampft wurde, befindet sich das Outlet-Einkaufszentrum «Arundel Mills». Diese Mischung macht «Maryland Live!» zu einem veritablen Goldesel. Allein im vergangenen Juni nahm das Casino 56,5 Millionen Dollar ein – mehr als das grösste Casino in Atlantic City.

Zurück in AC, schüttelt Gewerkschafter Ben Begleiter angesichts dieser Zahlen bloss den Kopf. Er weiss, dass viele Kunden von «Maryland Live!» früher, als es an der Ostküste keine anderen Optionen gab, ihr Geld in Atlantic City verspielen. Heute haben sämtliche Nachbarstaaten das Glücksspielverbot gekippt und in New Jersey wird darüber nachgedacht, am nördlichen Ende des Bundesstaates – vor den Toren von New York City – zwei neue Casinos zu eröffnen. Für Atlantic City heisst das, dass es den Transformationsprozess beschleunigen muss, weg vom Glücksspiel, hin zu einer breiter abgestützten Tourismusindustrie.

RENZO RUF, WASHINGTON
wirtschaft@luzernerzeitung.ch